

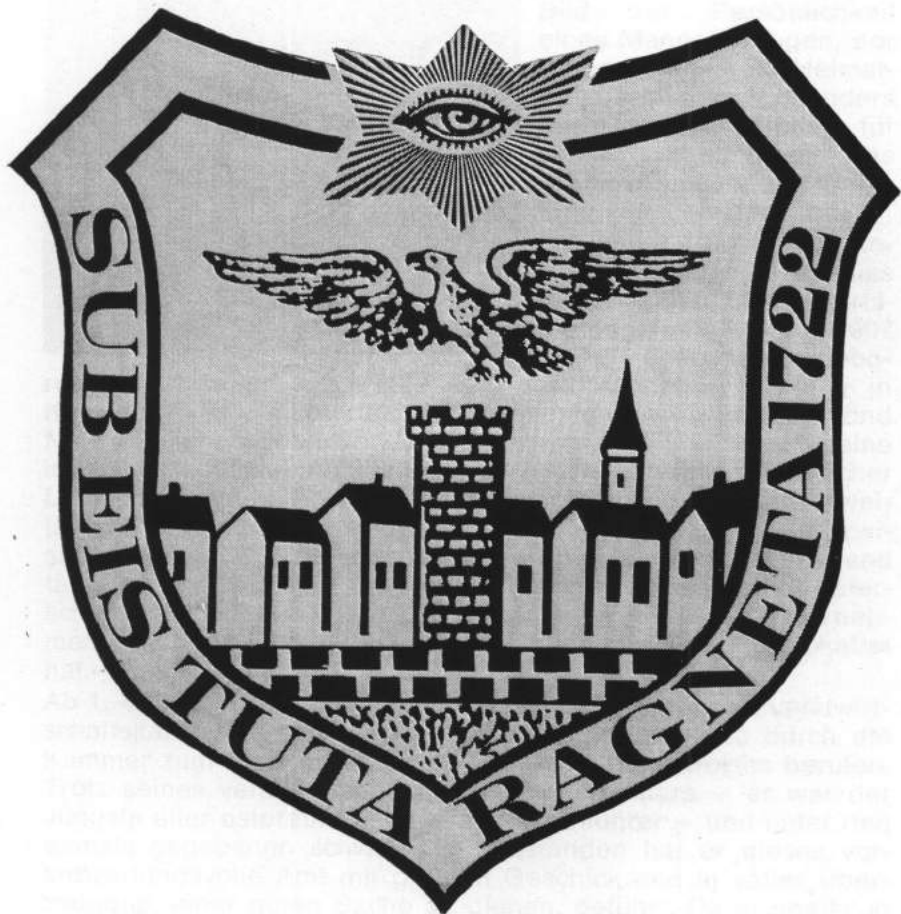
„Land an der Memel“

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit

herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.
mit Unterstützung des Patenkreises Plön sowie der Paten-
städte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden
Flintbek, Heikendorf, Schönberg

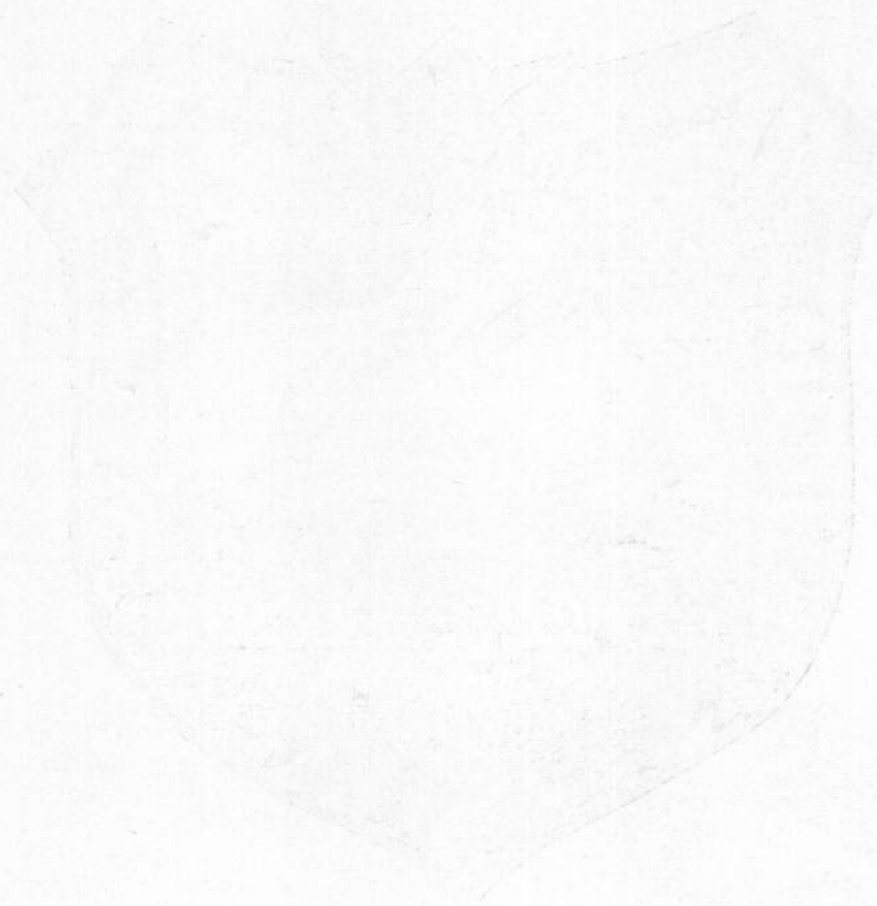
– Pfingsten 1972 –

KW-10



Das Ragniter Stadtwappen

1917
The following is a list of the names of the persons who were members of the Board of Directors of the National Board of Fire Underwriters in the year 1917.



Das Institut für die Versicherungswirtschaft



Matthias Hofer/ Breitenstein

Seit dem Erscheinen unseres ersten in Druckform herausgegebenen Kreis- und Patenschaftsrundbriefes zu Weihnachten 1967 ist es üblich, daß wir auch im diesjährigen Pfingstbrief ein kurzes Wort mit Bild zur Persönlichkeit eines Mannes bringen, der schon in unserem Heimatkreis, als auch besonders nach der Vertreibung für unsere heimatpolitische Arbeit in besonderer Weise tätig war und noch ist.

Im Januar 1972 konnte unser Landsmann Matthias Hofer seinen 65. Geburtstag begehen. Am 8. 1. 1907 in Adl. Breitenstein geboren,

besuchte er von 1916–1923 das Wilhelm-Gymnasium in Königsberg/Pr., studierte zwei Semester Landwirtschaft und Nationalökonomie an der Albertus-Universität und schloß seine landwirtschaftliche Ausbildung nach zweijähriger praktischer Lehrzeit im Jahre 1927 mit der Kammerprüfung ab. Nach zweijähriger Tätigkeit als landwirtschaftlicher Beamter war er zwischenzeitlich bei Mercedes-Benz in Königsberg und im Ausland tätig, bis er 1931 unter Leitung die Bewirtschaftung seines väterlichen Besitzes, des 335 ha großen Gutes Breitenstein übernehmen konnte, welches er ab 1934 dann selbständig bewirtschaftet hat.

Ab 1. 4. 1932 wurde Landsmann Hofer Deputierter der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen und 1933 durch die Kammer zum Kreisbauernführer unseres Heimatkreises berufen. Trotz seines verhältnismäßig jugendlichen Alters — er war der Jüngste aller ostpreußischen Kreisbauernführer — und unter den damals gegebenen schwierigen Umständen hat er dieses verantwortungsvolle Amt mit großem Geschick und in voller Überzeugung, einer guten Sache zu dienen, geführt. Da er später in die Ära Koch jedoch nicht voll hineinpaßte, wurde er 1942 zur

Wehrmacht abberufen und geriet 1945 als Leutnant beim AR 2 in englische Gefangenschaft. Er hatte das Glück, noch im selben Jahr aus der Gefangenschaft entlassen zu werden und sich mehrere Jahre als Verwalter von landwirtschaftlichen Betrieben in Niedersachsen und Schleswig-Holstein betätigen zu können, bis er im Jahre 1953 einen 32 ha großen Bauernhof in Mielkendorf bei Kiel käuflich erwerben konnte, auf dem er heute noch wohnhaft ist.

Bereits 1952 wurde Landsmann Hofer als Kreisagrarsachbearbeiter des BdV in Itzehoe eingesetzt. Seit 1953 ist er bis heute Mitglied des Prüfungsausschusses für Aufbaudarlehen-Landwirtschaft beim Landesausgleichsamt in Kiel als Vertreter der Vertriebenen und seit 1958 bis heute ist er Mitglied der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, Mitglied im Schulausschuß der Kammer und Mitglied im landwirtschaftlichen Ausschuß der Kreislandwirtschaftsbehörde in Rendsburg sowie seit 1959 bis heute stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde Mielkendorf.

Außerdem war Herr Hofer 1961/62 Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages und 1970/72 landwirtschaftlicher Berater beim Kreisverband der Vertriebenen in Rendsburg und beim Landesverband der Vertriebenen in Kiel.

Schließlich ist besonders zu erwähnen, daß Landsmann Hofer seit Begründung unserer Kreisgemeinschaft angehört und Mitglied unseres Kreisausschusses ist. Nach dem Ableben unseres allverehrten Dr. Brix wurde er bis zu der satzungsgemäß im Jahre 1973 durchzuführenden Neuwahl des Vorstandes und des Kreisausschusses 2. Vorsitzender des Vorstandes und damit mein Stellvertreter.

Aus dem vorstehenden Bericht ist ersichtlich, daß Landsmann Hofer seit vielen Jahren in zahlreichen Gremien für die Belange der Vertriebenen tätig gewesen ist und zu den Getreuesten unserer Kreisgemeinschaft gehört. Für seine stetige Einsatzbereitschaft im Interesse unserer Landsleute gebührt ihm unser besonderer Dank. Da Herr Hofer nach Vollendung des 65. Lebensjahres seinen landwirtschaftlichen Betrieb in Mielkendorf allmählich auflöst, hoffe ich, daß er um so mehr Zeit gewinnt, sich weiterhin für das Wohl unserer Kreisgemeinschaft und für das Fortbestehen unseres guten Patenschaftsverhältnisse mit dem Kreis Plön einzusetzen.

Wir wünschen uns, daß er noch lange in bester Gesundheit für unsere heimatpolitischen Belange wirken kann.

Dr. Reimer, Kreisvertreter

Stadt Preetz – Der Bürgermeister

Sehr geehrte Ragniter!

Ihre geliebte Heimatstadt feiert im Jahre 1972 die zweihundertfünfzigste Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte. Das ist für die Bürger Ragnits Grund genug, sich der Geschichte ihrer Stadt festlich zu erinnern. Leider müssen Sie diesen Jahrestag fern von Ihrem vertrauten Geburtstagskind begehen. Die Stadt Preetz übermittelt Ihnen trotzdem und gerade deswegen ihre herzliche Gratulation.

Geburtstage geben nicht nur Anlaß, sich an Zurückliegendes und Zurückgelegtes zu erinnern. Geburtstage bescheren auch fröhliche Gemeinsamkeit im vertrauten Kreise. Wir verbinden deshalb mit unseren Wünschen die Hoffnung, daß Sie besonders in diesem Jahr den Kontakt untereinander in verstärktem Maße pflegen können.

Eine Gelegenheit dazu bietet Ihnen die Stadt Preetz. Wir laden Sie schon jetzt zum Patenschaftstreffen der Ragniter am 2. Juli 1972 in Preetz ein.

Friedrich Rix, stellv. Bürgermeister

Pfingstliches Wort

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist geschehen,
spricht der Herr Zebaoth!“

(Prophet Sacharja 4,6)

Liebe Landsleute!

Unsere Vorfahren waren fromme Leute. Es hat mich immer bewegt, wenn ich ins Ragniter Rathaus ging, um meinen väterlichen Freund, den längst verstorbenen Bürgermeister Grieß, zu besuchen oder andere amtliche Dinge zu erledigen, und dort über dem Innenportal den Bibelspruch fand: „Suchet der Stadt Bestes“ (Jeremia 29, 7). Auch in dem alten Stadtsiegel unserer Heimatstadt, die in diesem Jahre das 250. Jubiläum ihrer Stadtgründung hätte feiern können, war das angedeutet. Da sah man im Vordergrund den Strom, dahinter Stadt und Burg, darüber schwebend den Preußenadler. Ganz oben über allem aber stand das Auge Gottes und die Siegelumschrift lautete: „Sub eis tuta Ragnita 1722“ – „Unter ihnen ist Ragnit sicher.“

„Unter ihnen sicher“ – die preußischen Könige haben viel für ihr Land und auch für unsere ostpreußische Heimat getan, be-

sonders der, der die Stadtgründung gegen den Willen seiner Berater durchsetzte und in das von der Pest entleerte Land die Salzburger Emigranten, die Schweizer und Nassauer Kolonisten ins Land holte. Später kamen dann noch die geflüchteten Hugenotten und andere Kolonisten hinzu. Ihnen allen gab der König in der östlichsten Provinz seines Landes eine neue Heimat und unterstützte ihre Ansiedlung mit einer Großzügigkeit, die Umsiedler in unserer heutigen Welt meist vergeblich suchen.

„Unter ihnen sicher“ – den Preußenadler gibt es nur noch als Erinnerung, die Zeit frommer Könige ist vorbei, das Land Preußen ist ausradiert. Und mit Preußen ging auch unsere Heimat verloren.

„Unter ihnen sicher“ – und wie steht es mit Gott? Hat nicht auch Gott versagt, als er uns den Krieg verlieren ließ und uns die Heimat nahm, die wir liebten, den Grund, von dem aus wir aufwuchsen und lebten? Es gibt manche unter uns, die auch heute noch so denken, die sich quälen mit dem Vorwurf gegen ihn: „Warum hast du das zugelassen, warum müssen wir nun schon mehr als ein Vierteljahrhundert fern von unserer Heimat leben?“ Man kann die Weltgeschichte nach einem gewissen Abstand leicht analysieren, die Gottesgeschichte nicht. Gott läßt sich nicht in seinen Plan sehen oder gar zur Rechenschaft ziehen. Gott kann man nur hören und ihm gehorchen. Und das Pfingstwort, das wir heute hören sollen, lautet: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen“ (Sach. 4, 6).

Dieses Wort war ursprünglich gesprochen an die Heimkehrer des Volkes Gottes aus dem babylonischen Exil. Sie hatten gehofft, das ihnen verheißene Heil, das sie zunächst sehr vordergründig in ihrer Rückkehr in die Heimat bestätigt sahen, würde mit einem Triumph einhergehen. Die Heimkehr wurde Wirklichkeit, aber sie wurde kein Triumphzug. Im Gegenteil, die von der langen Wanderung Ermüdeten standen vor den Trümmern ihrer Heimat, dem zerstörten Jerusalem, dem zerborstenen und geschändeten Tempel. Die Enttäuschung war groß, der Wiederaufbau schwer, den Tempelbau ließ man ganz liegen. Und die Klage wurde laut: „Warum tust du nichts, Gott?“

Nur von dieser Situation her ist unser Wort zu verstehen. Wir meinen so leicht, es wäre Gottes Sache, neue Verhältnisse zu schaffen, damit wir uns sozusagen „ins gemachte Bett“ legen können. Gott aber handelt anders. Er will durch seinen Geist handeln. Er will Menschen verwandeln, neu machen, damit durch sie die Verhältnisse anders und besser werden.

Was heißt das für uns, die wir dieses Wort lesen? In der „Charta der Vertriebenen“ ist eindeutig festgelegt, daß wir Vertriebenen nicht mit Gewalt und nicht durch einen neuen Krieg unsere Hei-

mat wieder haben wollen. Das ist eine eindeutige Absage an „Heer und Kraft“ und diese Absage ist richtig. Aber ist es nicht so, daß wir das, wozu wir eben eine klare Absage gegeben haben, im Stillen nun doch von Gott erwarten: Gott könnte doch . . . ?

Aber Gott sagt: Nein! Er sagte es damals, auch wenn darüber der Tempel, der Ort seiner Gegenwart, liegen blieb. Er sagt es auch heute und er fügt hinzu: Nur durch meinen Geist!

Das Wirken seines Geistes ist genau das Gegenteil von jenem Ungeist, der sich beim „Turmbau von Babel“ gegen Gottes Allmacht erhob und deshalb mit Verwirrung der Sprachen und Trennung in Nationen und Rassen gestraft wurde, daß „keiner des anderen Sprache verstehe“. Wir haben die Wirkungen dieses Ungeistes selbst erfahren und wissen, daß er auch heute nicht ausgestorben ist.

Der Geist Gottes, der pfingstliche Geist, bringt – das hören wir in der Pfingstgeschichte – das Getrennte wieder zusammen, schafft Verständigung untereinander, bringt Versöhnung und Frieden.

Und, wie gesagt, Gott will bei dem einzelnen, will bei uns selbst anfangen. Nicht durch Ausschau oder Abwarten auf günstige politische Verhältnisse haben wir etwas zu erwarten, sondern nur durch Ausschau und Warten auf Gottes Geist, der neue ver-söhnte und damit auch zur Versöhnung bereite Menschen schafft. Gott liebt die leeren Hände. Wenn wir sie ihm entgegenstrecken mit der herzlichen Bitte: „O heiliger Geist, kehr bei uns ein“ – dann kann solches auch an uns und durch uns geschehen.

Pfarrer Friedrich Jung, Dortmund
(früher: Pfarrer in Ragnit)

Höre die Stimme der Vergangenheit!
Verliere Dich nicht selbstherrlich
an die flüchtige Gegenwart . . .
Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit
und die Verantwortung gegenüber der
Zukunft geben fürs Leben die rechte
Haltung.

Klaus Bonhoeffer

Liebe Tilsit-Ragniter Landsleute!

Dank der aufgeschlossenen und förderungswilligen Haltung unserer einzelnen Patenschaftsträger können wir diesen Pfingst-rundbrief erneut wieder in bisheriger Form auf den Weg bringen. Hinsichtlich der Ausgestaltung waren wir bemüht, wiederum

eine Reihe von Einzelbeiträgen, Bildern und Gedichten zusammenzustellen, wofür wir an dieser Stelle den freiwilligen Mitarbeitern, die sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt haben, herzlichen Dank sagen möchten. Im übrigen wiederholen wir in diesem Zusammenhang unsere in früheren Rundbriefen bereits ausgesprochene Bitte, daß sich jeder Tilsit-Ragniter aufgerufen fühlen möge, ebenfalls Beiträge für den Heimatrundbrief zu bringen, die wir gerne – sofern sie sich für eine Wiedergabe im Rundbrief eignen – veröffentlichen wollen. Es kann sich hierbei sowohl um Gedichte, Erlebnisberichte oder historische Darstellungen als auch um humoristische Beiträge in heimatlicher Mundart handeln. Auch zur Drucklegung geeignete Aufnahmen aus unserem Heimatkreis nehmen wir entgegen. Wir glauben, daß viele Landsleute uns geeignetes Material zur Verfügung stellen könnten, daß aber bei einigen eine gewisse Scheu besteht, endlich einmal zur Feder zu greifen. Selbstverständlich sind wir auch dazu bereit, Einsendungen, die zu uns gelangen, redaktionell zu überarbeiten. Liebe Landsleute, überlegen Sie sich unsere Anregung und schreiben Sie uns.

Die tiefverwurzelte Verbundenheit unserer ehemaligen Kreiseingesessenen spiegelt sich – rein äußerlich gesehen – darin wider, daß die Spendenwilligkeit nach unserem Aufruf im letzten Weihnachtsrundbrief wieder recht erfreulich gewesen ist. Allen unseren getreuen Landsleuten, die unsere heimatpolitische Arbeit durch ein finanzielles Opfer unterstützt haben, sagen wir an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

Diejenigen, die unserem Spendenaufruf bisher noch nicht nachgekommen sind, bitten wir, das Versäumte nachzuholen und den uns zugedachten Betrag auf unser Spendensonderkonto Nr. 31005 bei der Kreissparkasse in Lüneburg zu überweisen. Wir versichern nochmals, daß jede Mark zweckgebunden verwendet wird.

Wie sie aus dem Veranstaltungskalender dieses Rundbriefes ersehen, wurde unser diesjähriges Programm an gemeinsamen Begegnungen recht reichhaltig gestaltet. Neben unseren gemeinsamen Kreistreffen aller drei Tilsiter Heimatkreise in Hannover und Wanne-Eickel werden auch die schon zur Tradition gewordenen Patenschaftsbegegnungen, die sich immer eines sehr guten Zuspruchs erfreuen, fortgesetzt. Dadurch, daß diese Veranstaltungen in etwa zweijährigen Abständen in den fünf großen Patengemeinden durchgeführt werden können, haben wir in erster Linie unseren Patenbürgermeistern einen herzlichen Dank abzustatten, die in großzügiger Weise ihre ihnen anvertrauten „Patenkinder“ bei sich aufnehmen und ihnen ein abwechslungsreiches

Programm bieten. Alle Teilnehmer früherer Begegnungen werden sich hieran gerne zurückerinnern. Im Gegensatz zu unseren großen Kreistreffen entsprechen die Wiedersehensveranstaltungen in unseren Patengemeinden mehr dem Charakter einer großen „Familienfeier“.

Mit der Zustellung dieses Pfingstrundbriefes ist das erste dieser Treffen – und zwar das der Trappener am 6. und 7. 5. 1972 in der Patengemeinde Schönberg – bereits durchgeführt. Es folgen dann aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums der Stadt Ragnit das Patenschaftstreffen in Preetz am 2. Juli sowie das Treffen der Breitensteiner am 3. September in Lütjenburg. Für alle Veranstaltungen erhoffen wir uns eine recht rege Beteiligung.

Nachdem wir zum Weihnachtsfest fristzeitig den von unserem verstorbenen Dr. Brix erstellten Dokumentationsbericht „Der Kreis Tilsit-Ragnit“ herausgeben konnten, hoffen wir, daß rechtzeitig zum Ragniter Treffen die Chronik „Ragnit im Wandel der Zeiten“ von unserem Landsmann Hans-Georg Tautorat erscheinen wird. Die Kosten für dieses Buch sind bewußt niedrig gehalten worden. Weitere Vorbestellungen auf diese Chronik werden durch unsere Geschäftsstelle in Lüneburg, Schillerstraße 8 I r, jederzeit entgegengenommen. Nähere Hinweise über weiteres heimatliches Schrifttum im Innern unseres Rundbriefes.

Unser diesjähriger Pfingstrundbrief wird sicher bei vielen ein besonderes Interesse finden. In einer Zeit der politischen Unrast, die gerade uns Heimatvertriebene mit wachsender Sorge erfüllt, wollen wir weiter treu zusammenhalten.

In diesem Sinne grüßen wir Sie in heimatlicher Verbundenheit recht herzlich und wünschen Ihnen frohe Pfingstfeiertage.

Ihre

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

Dr. Reimer
Kreisvertreter

M. Hofer
Stellvertreter

G. Jürgens
Geschäftsführer

Sie stand unserem Herzen nahe:

Johanna Ambrosius, die Heimatdichterin unseres Kreises

Es war kurz vor der Jahrhundertwende, als erstmalig in der Beilage einer Tilsiter Tageszeitung das Heimatlied „Sie sagen all', du bist nicht schön, mein trautes Heimatland!“ erschien. Bis in die Tage des 2. Weltkrieges hinein galt diese Weise als „das

Ostpfeußenlied“. In keinem Schullesebuch unserer Jugendtage hätte es fehlen dürfen. Die Verfasserin, Johanna Ambrosius, rückte mit einem Schlage in den Blickpunkt einer weiten Öffentlichkeit. Eine Tilsit-Ragniterin als Heimatdichterin, das hatte es bisher noch nicht gegeben. Alle Kreisbewohner blickten mit Stolz auf ihre Landsmännin.

Meine ersten Erinnerungen an die Dichterin führen in die Jahre um 1905 zurück, als ich noch die einklassige Landschule in Klapaten, 7 km südöstlich von Ragnit, besuchte. Damals war Lehrer Kallweit Leiter der Schule. Als Pädagoge und Mensch erfreute er sich bei uns Kindern großer Beliebtheit. Seine Gattin war eine der drei Schwestern Johannas. Dank dieser verwandtschaftlichen Verbindung wurde unser Interesse schon frühzeitig auf die Dichterin gelenkt. Ab und zu lernten wir das eine oder andere ihrer Gedichte sogar auswendig. So ist mir das nachfolgende noch aus meiner Jugendzeit im Gedächtnis geblieben:

An meine Ragniter Heimat

Nach der Heimat ich mich sehne,
nach der fernen, keuschen Heimat,
Wo die dunk'len Tannen duften
und die gold'nen Saaten wogen!
Wie ich sehn' mich nach dem Schimmer
deiner Lämpchen, süße Heimat!
Sehne mich nach deinem Atem,
nach dem kühlen, tauesfrischen!
Und ich strecke meine Arme,
wie ein Kindlein nach der Mutter,
Täglich, stündlich wohl hinüber,
nichts als „Heimat, Heimat“ flüsternd.
(gekürzt!)

Unvergeßlich geblieben ist mir auch ein Gang der Oberstufe unserer Schule in das nahe bei Klapaten gelegene Dorf Titschken zum Geburtshaus Johannas. Es war fast wie bei einer Wallfahrt, so beeindruckt waren wir Kinder vom Anblick des kleinen stroh- und moosbedeckten Häuschens mit den hellblau und weiß gestrichenen Fensterladen, den kleinen sich spiegelnden Butzenscheiben und den vielen, rot blühenden Blumentöpfen dahinter, dem Haus, wo Johanna anno 1854 zur Welt gekommen war. Auf unsere Fragen nach Johannas Schulzeit berichtete uns ihre Schwester, Frau Kallweit, von dem Tag, an dem die junge preußische Kronprinzessin, Gemahlin des späteren Kaisers Friedrich III., auf der Durchfahrt in Johannas Schulort Lengwethen kurz anhielt und bei der Gelegenheit von Schulkindern und Behördenvertretern aufs freudigste begrüßt wurde. Sicherlich stellte

dieses Ereignis einen Höhepunkt ihrer Jugendtage dar. Noch konnte sie nicht im entferntesten ahnen, daß Jahrzehnte später sie von der gleichen Kronprinzessin mit allen Ehren im Berliner Schloß empfangen werden würde. Doch bis es soweit war, stand ihr noch ein weiter und dornenvoller Weg bevor.

Zum Thema Jugendzeit ist uns ein Brief von Johannas älterer Schwester Martha erhalten geblieben: „Als Kind war sie beliebt bei allen, die sie kannten: der verkörperte Sonnenstrahl! Es würde zu weit führen, wollte ich alles schildern, ihre erste Jugend, wie ihr lebhafter Geist sich selbst überlassen blieb, während dem zarten, ja zierlichen Körper die niedrigsten Land- und Stallarbeiten aufgebürdet wurden.“

Daß der Vater, ungeachtet seiner Sparsamkeit, den Töchtern die Lektüre einer literarischen Zeitschrift vom Range der „Gartenlaube“ ermöglichte, stellte schon was Besonderes in dem sonst so bescheidenen Familienleben dar. Wenn Johanna im täglichen Einerlei ihrer Pflichten sich müde gearbeitet hatte, dann langte sie abends noch stets zu ihrer geliebten „Gartenlaube“. Für sie war es die erste Begegnung mit einer anderen, höher stehenden Welt, der Welt des Geistes, von der sie fortan nicht mehr loskommen sollte.

„In meiner Jugend weinte ich oft vor Sehnsucht nach Wissen!“, so schrieb sie später ihrem Verleger. Vielleicht suchte sie aus dieser Sehnsucht heraus irgendwie einen Weg in die Freiheit, als sie 20jährig den Sohn eines angesehenen Bauern aus Titschken heiratete, der ihr, wie es heißt, seit den Kindertagen treu zugetan war. Auch nach ihrer Vermählung behielt sie als Dichternamen ihren bisherigen Mädchennamen „Ambrosius“ bei.

Durch die fortan auf sie lastende, eintönige Arbeit auf dem kleinen Bauernhof in Abgeschiedenheit von jeder geistigen Anregung wurden die Tore der von ihr ersehnten Welt ganz und gar verschlossen. Das waren „die zwölf stummen Jahre“ ihres Lebens, von denen sie später berichtete. Das war die Zeit, wo sie mit der Sense Heu mähen oder den Dreschflegel auf der Tenne schwingen mußte. Das war die unendlich schwere Zeit, als sie mitten im harten Winter an einer schweren Lungenentzündung erkrankte, ohne jegliche ärztliche Hilfe. Es war die gleiche Zeit, an deren Ende sie erkennen mußte, daß ihre Gesundheit zerstört und ihr Körper zerfallen war. Nicht wenige Gedichte jener Jahre bringen in ergreifendster Weise zum Ausdruck, wie sehr sich die Verfasserin nach dem Tode sehnte.

O wär' ich tot! Wie süß muß es sich schlafen,

So von den Leiden dieser Welt entrückt!

Nichts störte mich, kein Jammer, keine Not —

O wär' ich tot!

Die schweren „zwölf Jahre“ führten bei ihr eine starke seelische Spannung herbei, die nach Entladung drängte. Ohne sie wäre sie wahrscheinlich niemals eine Dichterin geworden. Von Tag zu Tag wurde das Bedürfnis größer, die Regungen ihres Innenlebens in dichterische Formen zu kleiden und die entstehenden Dichtungen der Umwelt mitzuteilen. Ein Gedicht nach dem anderen entstand jetzt. Johannas Manuskripte füllten im alten Bauernhaus bald ganze Schubladen. Doch nur ab und zu gelangte eines ihrer Poesieerzeugnisse zur Veröffentlichung. Da bewirkte Professor Weiss-Schrattenthal aus Preßburg, der Johannas dichterische Begabung frühzeitig erkannte, daß um 1890 herum ihr erster Gedichtband erscheinen konnte. Weitere Auflagen folgten bald. Keinesfalls gehörte Johanna zu den Vielschreibern. Ihre Verse entstanden gewöhnlich während mühsamer Arbeit in Feld und Garten, am Herd oder im Stall. Nur in den seltensten Fällen war eine sofortige Aufzeichnung möglich. Zu ihrem Glück verfügte Johanna jedoch über ein ausgezeichnetes Gedächtnis. So war es ihr möglich, in ihren freien Stunden das „Gedichtete“ nachträglich zu Papier zu bringen. In einem dieser „Gelegenheitsgedichte“ beschreibt sie in anschaulichster Weise ihre Umwelt:

Meine Welt

Ein warmes Strohdach, kleine Fensterlein,
umspinnen lieb vom lustig grünen Wein,
Ein Wiesenrand, von Blumen übersät,
ein schmaler Pfad zum Ährenfelde geht.
Das kleine Feld, vom Tannenwald umsäumt,
worin es sich so wonneselig träumt,
der Vöglein bunte Schar das Herz erfreut,
der stille Friedhof, nur paar Schritte weit,
Ein Blick ins blaue, schöne Himmelszelt,
wie klein und ärmlich ist doch meine Welt!
Und doch, wenn Abendglocken rufen fromm,
ich müd' und hungrig heim vom Felde komm,
Und meiner Hütte kräuselnd Rauch entsteigt,
im Westen rötend sich die Sonne neigt,
Mein Kind frohlockend mir entgegenspringt,
vom Herde traut ein lustig Feuer winkt,
Wenn alles atmet süße Abendruh'
und meine Hand die Tür leisriegelt zu,
Wenn Stern zu Stern am Himmel sich gesellt,
wie groß und herrlich ist doch meine Welt!

Nicht alle Gedichte Johannas können als formvollendet gelten. Manches wurde von der Verfasserin gar zu schnell zu Papier

gebracht, ohne daß die entsprechende Zeit für die Überarbeitung zur Verfügung stand. Dennoch finden sich in ihrem Lebenswerk eine Reihe wertvoller Gedichte, die zur besten lyrischen Poesie ihrer Art gehören. Für uns Tilsit-Ragniter sind besonders ihre Heimatgedichte von unvergänglichem Reiz.

An der Szeszuppe

(Name später in „Ostfluß“ umbenannt!)

Was rollt ihr Gesellen mit schaumiger Kron'?

Ihr Rastlosen, Schnellen, eilt murmelnd davon . . .

Wie säh' ich so gerne euch ausruhend steh'n

Doch treibt's euch stets ferne flußabwärts zu geh'n.

Gern möchtet ihr schlingen manch Röselein ein,

Wildwogend im Ringen mit moos'gem Gestein.

Doch wo es dann weiter der Memel zu geht,

Das Ufer bald seichter voll Schilfrohr dicht steht.

Da murmelt ihr leise im hellgelben Sand

Die uralte Weise, von keinem gekannt.

Wie trauerndes Sehnen zieht's flüsternd durchs Ried,

Als raunt ihr in Tränen ein herzrührend Lied.



An der Szeszuppe (Ostfluß) bei Adl. Juckstein

Der Erfolg ihrer Dichtung brachte Johanna so manche Ehrung. Vor allem war die Fahrt nach Berlin und der Empfang im Kronprinzenpalais ein wundersames Erlebnis für die Dichterin. Ihre Kinder, die früh verstorbene Tochter, der begabte Sohn, waren Johannas ganzes Glück. Für sie nahm sie die ganze Last des Lebens willig auf sich. Ihr Sohn Erich Voigt, der später zwar kein Dichter, wie Johanna es anfangs vorausgesagt hatte, dafür aber ein gütiger, beliebter und erfolgreicher Pädagoge und Lehrer wurde, hat seiner Mutter das große Opfer ihres Lebens niemals vergessen. In seinem Hause in Königsberg fand Johanna endlich die ersehnte Ruhe. Wenn es im Alter auch stiller um sie wurde, so blieb ihr dennoch die Liebe und Verehrung ihrer ostpreußischen Landsleute, vor allem die der Tilsit-Ragniter, voll erhalten. In vielen Orten der Provinz, so auch in Lengwethen, erhielten Schulen und Lehranstalten ihren Namen. Oft konnte sie zu ihrer Freude im ostpreußischen Rundfunk Vorträge ihrer Dichtungen sowie Vertonungen ihrer Werke hören. Kurz nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, im November 1939, ging Johanna in die ewige Heimat ein. Im Vorwort ihres Gedichtbandes, der 1925 in 24. Tausend neu aufgelegt wurde, schrieb sie: „Das Märchen meines Lebens ist nun zu Ende . . . Niemals wollte ich mehr sein, als . . . **ein Mensch.**“

Max Szameitat

Im Zusammenhang mit der vorliegenden biographischen Skizze wird auf die ausführliche Arbeit von Margarete Kudnig „Johanna Ambrosius – Aus Leben und Werk“ verwiesen. Teile aus diesem Arbeitsbrief fanden für die vorliegende Arbeit Verwendung. Der Arbeitsbrief kann über die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur in Hamburg 13, Parkallee 86, zum Preis von 1,- DM bezogen werden.

Warnung und Bitte

Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in der DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern.



Stadtplan von Ragnit aus dem Jahre 1723 von Schultheiß von Unfried.
Aus den Akten des Staatlichen Archivalagers in Göttingen, Staatsarchiv Königsberg (Archivbestände Preu-
bischer Kulturbesitz) Rep. 5 Tit. 23 Gen. 1.

250 Jahre Stadt Ragnit

Ragnit – auf dem Hochufer an der unteren Memel, einst durch den Deutschen Ritterorden an diesen Ort gesetzt – begeht in diesen Tagen das 250jährige Stadtjubiläum. Man spürt nicht mehr die unmittelbare Ausstrahlung, den guten Geist der Stadt – sie ist uns in der Gegenwart nicht präsent. Um so mehr erwächst ihren heute noch lebenden Bürgern die Pflicht, die Lebenstage dieser Stadt wachzuhalten. Dem Gedenken an den Tag der Verleihung der Stadtrechte sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Wie sah es damals aus in Ragnit? Wie lebten unsere Vorfäter und welche Probleme hatten die Männer, die zum Wirken berufen waren?

Wenden wir den Blick zurück in die Zeit des Jahres 1722, so sehen wir Ragnit als kleinen Marktflecken, der sich, wie andere Orte Preußisch-Litauens auch, von den Auswirkungen der Pest noch nicht erholt hatte. Eine große Anzahl der Bewohner des ehemaligen Hauptamtes Ragnit war der verheerenden Seuche zum Opfer gefallen. Die zur gleichen Zeit aufgetretene Viehseuche hatte im Viehbestand große Lücken gerissen. Weite Ackerflächen waren unbebaut und lagen, wie man damals sagte, „wüst“ da. Schwer war die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse. Erst mit seinem groß angelegten Retablissement gelang es Friedrich Wilhelm I., das Land nach längerem Bemühen wieder zu neuer Blüte zu führen.

Wir erleben Ragnit im Jahre 1722, zum Zeitpunkt also, als der Ort Stadt werden sollte, in einer Phase des Aufbaus. 80 Prozent der Bevölkerung lebte damals auf dem Lande. Ein Teil der staatlichen Maßnahmen mußte sich daher zwangsläufig nach den Bedürfnissen der Landwirtschaft ausrichten. Es war das Ziel des Königs, den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte wieder zu beleben. Auch in diesem Lichte muß die städtische Politik des Königs gesehen werden. Wie andere Orte, sollte wohl auch Ragnit Mittelpunkt der landwirtschaftlichen Umgebung und zugleich Handelsplatz werden. Daß der Ort für dieses Vorhaben nicht gerade die günstigsten Voraussetzungen bot, ist zunächst einmal dem Umstand zuzuschreiben, daß er in unmittelbarer Nähe der Stadt Tilsit lag. Zum anderen machten die vorgegebenen Bodenverhältnisse des Ortes eine Ausdehnung nach Süden deshalb schwierig, weil der Mühlenteich einen breiten Raum einnahm.

Wie wir dem Stadtplan des Regierungsbaumeisters Schultheiß von Unfried entnehmen können, zog sich parallel zum Memelstrom eine Längsstraße, die „Lange Gaße“ (späterer Straßenzug

Tilsiter Straße/Markt/Hindenburgstraße) hin. In Höhe des Marktes zweigte nach Süden die „Koniges Straße“ (spätere Landrat-Penner-Straße) ab, die schon in dieser Zeit den Mühlenteich durch einen aufgeschütteten Damm zweiteilte. An der Kirche begann die „Kirch-Straße“ (spätere Kirchenstraße), die zunächst in nördlicher Richtung verlief und dann in einem nach Westen verlaufenden Bogen in den Markt einmündete. Die „Magister-Gasse“ (später Schulstraße) verlief von Westen nach Osten und verband als Querstraße die „Koniges Straße“ mit der „Kirch-Straße“. Damit ist die Aufzählung des Straßennetzes aus der damaligen Zeit auch schon erschöpft. Die Bebauung war auf die „Lange Gaße“ und die „Kirch-Straße“ konzentriert. Im Westen des Ortes, hart am nördlichen Ufer des Mühlenteiches, lag das „Konigliche Vorwerk Althoff“.

Wenige Bürger nur hatten Grundbesitz. Es waren dies die Gebrüder Heilsberger, Fischmeister Lock, Landkammerrat Itzel, Schloßeinnehmer Eggert (dieser besaß Hagelsberg), der litauische Pfarrer Naunisn, Fähnrich Wilden, Leutnant Wendt, Derschauer Erben, Reifenstein und Meister Marquardt. Zusammen besaßen sie 64 Hufen und 23 Morgen. Im Ort gab es zwei Brauhäuser, die dem Leutnant Heilsberger und dem Fischmeister Lock gehörten. Das Handwerk war durch folgende Berufe vertreten: Fleischer, Grobschmiede, Barbieri, Schuster, Sattler, Tischler, Bäcker, Kleinweber, Drechsler, Schneider, Radmacher, Schirmmacher, Maurer, Glaser, Kürschner, Töpfer. Auch einen Apotheker gab es schon in Ragnit. Das Kirchenamt versahen als Erzpriester Balthasar Hoppe und als litauischer Pfarrer Hiob Naunisn. Insgesamt gab es 4 Krüge, 14 Ackerhöfe und 61 Handwerkerstellen. Nachdem eine vom König eingesetzte Kommission die Erhebung des Marktfleckens Ragnit zur Stadt wiederholt abgelehnt hatte, wurde der Ingenieur Lehmann beauftragt, zwei Grundrisse von dem Ort anzufertigen. Dem ersten Grundriß sollte die derzeitige Situation der vorhandenen Haus- und Hofstellen entnommen werden können. Aus dem zweiten Grundriß sollte hervorgehen, wie man unter Zugrundelegung der bereits vorhandenen Bebauung „die Gassen bestmöglichst regulieren“ und wieviel Ruten in der Länge und in der Tiefe man zu jeder neu anzulegenden Haus- und Hofstelle nehmen kann. Außerdem wurde eine Berechnung darüber gefordert, wieviel den Grundeigentümern für beanspruchte Plätze (Garten-, Haus- und Hofstellen) billigerweise zugestanden werden müßte. Schließlich wurde dem Ingenieur die Erstellung eines Hausgrundrisses abverlangt. Das Haus durfte nur eine Etage haben und sollte gewissermaßen als Prototyp für alle neu zu bauenden Häuser dienen. Die fertiggestellten Grundrisse, zusammen mit einer Kalkulation für den Kauf der

Haus-, Hof- und Gartenplätze und den Ankauf der Baumaterialien mußten sodann unverzüglich eingeschickt werden. Die Verfügung verlangte letztlich eine Spezifizierung darüber, wieviel neue „Wirthe“ eingesetzt werden können und wie hoch sich deren Verbrauchssteuerbeitrag nach Ablauf des „Freyjahres“ jährlich belaufen wird.

Wie hoch würden einerseits die der Staatskasse entstehenden Unkosten und andererseits die der Staatskasse zufließenden Einnahmen sein, wenn die Erhebung des Fleckens Ragnit zur Stadt Wirklichkeit werden sollte, so mußte nun die konsequente Frage lauten. Hierüber wurden dann zwei Berechnungen angestellt. Der ersten Berechnung lag der Plan zugrunde, die Grundstücke von den bisherigen Eigentümern anzukaufen und eine ganz neue Stadt mit 200 Hausstellen zu gründen, während nach der zweiten Berechnung die bisherigen 14 Ackerhöfe, 4 Krüge und 61 Handwerkerstellen bestehen bleiben und dazu noch 121 neue Hausstellen angekauft werden sollten. Die erste Berechnung wies ein jährliches Defizit von 4909 Talern auf, die zweite Berechnung brachte ein Plus von 266 Talern.

Unter Zugrundelegung dieses zweiten Planes wurde dann der Flecken Ragnit durch königliche Resolution vom 26. März 1722 zur Stadt erhoben. Das am 6. April 1722 von König Friedrich Wilhelm I. verliehene Stadtpatent enthält u. a. den wichtigen Hinweis, daß sich alle diejenigen, die sich in dieser Stadt niederzulassen beabsichtigen, beim Preußischen Kommissariat in Königsberg, bei dem Steuerrat oder dem noch zu bestellenden Bürgermeister der Stadt zu melden haben. Unter Berücksichtigung der Umstände würden dann durch den Steuerrat die Baustelle und der Platz für den Garten angewiesen werden. Auch allen Handwerkern aus anderen Dörfern des „platten Landes“ wurde die Stadt geöffnet. Unter Hinweis auf das freie Bürger- und Meisterrecht und die Befreiung von der Steuer für die Dauer von drei Jahren wurde ihnen die sofortige Vermittlung von Arbeit zugesagt. Die Resolution schließt mit der Feststellung, daß die Ausübung des Braugewerbes zur Zeit nur den sich bereits in der Stadt befindlichen Braukrügen gestattet werden kann. Bei Vergrößerung der Stadt und dem damit verbundenen Anstieg der Einwohnerzahl könne jedoch „nach Proportion der neu angekommenen Bürger, auch denen, welche dazu die bequemste und vor Feuersgefahr sicherste Häuser erbaut haben werden, nach und nach eine Braugerechtigkeit concediret werden“.

Das vom König verliehene Stadtwappen zeigt in Blau auf grünem Boden über Wasser eine silberne Stadt mit roten Dächern und darüber fliegendem schwarzem Adler. Über diesem ein goldenes

„Auge Gottes“. Das Ganze ist von der Umschrift umgeben „SUB EIS TUTA RAGNETA“, was so viel heißt, wie „unter diesem Schutz ist Ragnit sicher“.

Am 1. September 1722 wurde in der neu gegründeten Stadt die Verbrauchssteuer eingeführt. Als Steuereinnahmer wurde der frühere Thorschreiber in Tilsit, Johann Friedrich Dreßler bestellt. Ferner wurde die Pfennigsteuer eingeführt und für die schon bestehende „Tranksteuer“ ein Kollegium eingesetzt. Die Hälfte dieser letztgenannten Steuer floß in die Kämmereikasse, woraus die Magistratsbediensteten und Stadtdiener besoldet wurden. Auch wurde zur „Jurisdiction und Polizei“ ein Gericht eingesetzt. Zu diesem gehörten ein Richter, ein Gerichtsschreiber und vier Assessoren.

Die Funktionen des Magistrats wurden von dem Gericht mit wahrgenommen. Richter Beckherrn wurde zum „regierenden“ Bürgermeister bestellt. Außerdem gehörte noch der Stadtkämmerer als „wirkliches Mitglied“ dem Magistrat an. Der Bürgermeister erhielt ein jährliches Gehalt von 18 Talern.

Noch im Jahre 1722 erhielt Ragnit eine Stadtschule. Die Schule war in einem kleinen Häuschen in der Kirchenstraße untergebracht.

Die Krönung der mit der Stadtwerdung verbundenen Ereignisse bildete zweifellos der Besuch des Königs in der jungen Stadt. Am 4. August 1723 hielt er in Ragnit eine Konferenz ab, auf der vornehmlich Fragen der Ansiedlung der ländlichen Bevölkerung, Probleme des Hausbaues für die Bürger sowie die Reform der Verwaltung der königlichen Domänen in den Ämtern Insterburg und Ragnit erörtert wurden. Daß man sich noch mitten im Aufbau befand, geht aus dem königlichen Ausspruch auf dieser Konferenz hervor, der da forderte, „daß man die Hände in dem angefangenen Werke nicht sinken lassen und nicht eher ruhen solle, bis die Wüsteneien aufgehört“.

Hans-Georg Tautorat

Heimatliches Schriftgut

Die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e. V. mit dem Sitz in Herne hat in ihrem Publikationsorgan der „Ostdeutschen Familienkunde“ 1971, Heft 3, eine Buchbesprechung veröffentlicht, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten und im nachstehenden vollinhaltlich wiedergeben:

„Der inzwischen verstorbene letzte Landrat des Kreises hat ein Werk erarbeitet, das sich erheblich aus dem Rahmen der ost-

preußischen Kreisgeschichten heraushebt. Anlaß hierfür war vor allem die Grenzlage an der Memel und die wirtschaftliche Bedeutung des Kreises.

Dem Verfasser gelang es, wertvolle Beiträge bekannter Autoren zu beschaffen. Zu erwähnen sind: Kurt Forstreuter, Erhard Riemann, Herbert Wilhelmi, Walther Hubatsch, Herbert Kirrinis und nicht zuletzt Iselin Gundermann.

Der Leser erhält einen umfassenden Eindruck über Vorgeschichte, Sprache, Brauchtum, Geschichte, Kultur, Kirche, Schul- und Vereinswesen sowie über die Wirtschaft. Dabei ist es selbstverständlich, daß die Schilderung der historischen Vorgänge und insbesondere der äußeren Umstände um den Abschluß des für Preußen so schmachvollen Friedens zu Tilsit vom 7. und 9. Juli 1807 einen bedeutenden Bestandteil des Werkes bildet.

Der Name „Tilsit“ war und bleibt bekannt durch die seit 1840 von Frau Westphal begonnene Fertigung eines Spezialkäses, der noch jetzt – anderweitig bereitet – im deutschsprachigen Bereich Europas angeboten wird.

Der familienkundlich Interessierte erfährt zahlreiche Lehrer- und Besitzernamen. Auch ist ein vollständiges Namensverzeichnis der Geistlichen seit der Reformation beigefügt. Es ist noch hinzuweisen auf die Angaben über das Nebeneinander von Menschen des litauischen und des deutschen Volkstums.

So vermittelt dies wertvolle Werk eine gründliche Kenntnis über die Städte Tilsit und Ragnit wie auch des Kreisgebietes in der Vergangenheit bis zum Jahre 1945. Ihm ist eine weite Verbreitung zu wünschen.“

Leider ist unser großes Heimatbuch „**TILSIT-RAGNIT, Stadt- und Landkreis**“ inzwischen restlos vergriffen.

Neu erschienen dagegen ist der umfassende Dokumentationsbericht „**Der Kreis Tilsit-Ragnit**“ von Landrat a. D. Dr. Brix † als Sonderdruck in begrenzter Auflage zum Preis von 15,- DM einschließlich Porto und Verpackung (100 Seiten, 2 Abbildungen, broschiert).

Dieser umfassende Bericht schildert in eindrucksvoller Weise die Verhältnisse unseres Heimatkreises von seiner Entstehung nach dem ersten Weltkrieg bis zum Kriegsende 1945 aus der Sicht eines preußischen Landrats.

Bestellungen über unsere Geschäftsstelle Lüneburg, Schillerstraße 8 | r.

Wir freuen uns, Ihnen ankündigen zu können, daß die von Hans-Georg Tautorat verfaßte, langerwartete Chronik „**Ragnit im Wandel der Zeiten**“ nunmehr endgültig fertiggestellt ist und von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zum diesjährigen Patenschafts-

treffen der Ragniter am 2. Juli 1972 in Preetz herausgegeben wird (Umfang ca. 188 Seiten, Preis 12,50 DM plus Porto).

Der unseren ostpreußischen Landsleuten durch seine zahlreichen Veröffentlichungen bekannte Autor, dessen literarische Betätigung auch in Fachkreisen zunehmend Anerkennung findet, hat mit diesem Werk eine Lücke geschlossen. In sachgerechter Form ist hier, wie der Untertitel bekennt, ein „Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel“ vorgelegt worden, der die Zeiträume von der Vorgeschichte bis zur Vertreibung der Bürger im zweiten Weltkrieg aufhellt.

Dem eigentlichen Sachbuch vorangestellt ist das Kapitel „Die unvergessene Stadt“, in dem uns Ragnit anlässlich eines Rundganges so anschaulich geschildert wird, daß wir glauben, das alles erst gestern erlebt zu haben. Aus dem unermeßlichen vorzeitlichen Geschehen hat es der Autor verstanden, die Vorgänge hervorzuheben, die auf das menschliche Werden und die Lebensgestaltung der späteren Bewohner nachhaltig eingewirkt haben. Die einmaligen Verdienste des Deutschen Ordens werden insbesondere in der mit wissenschaftlicher Exaktheit dargestellten „Baugeschichte des Ordenshauses Ragnit“ gewürdigt. Der Schwedeneinfall in der herzoglichen Zeit, die Entvölkerung durch die Pest und die Gründung der Stadt Ragnit im Jahre 1722 sind weitere Höhepunkte des Buches.

Mit Umsicht und einem feinen Gespür für das Wesentliche werden die Schöpfungen von Menschenhand und Menschengestalt im kulturellen, wirtschaftlichen und administrativen Bereich vorgestellt. Das Buch ist reich bebildert. Die wohl durchdachte Bildauswahl soll die Werte symbolisieren, die uns Ostpreußen über alles Verstandesmäßige hinaus zur Herzenssache machen. Bemerkenswert, wie hier mit Begabung die bewegte Geschichte der Stadt Ragnit dargestellt wurde. Über alle regionale Besonderheit sind dabei die notwendigen Bezüge zur Landesgeschichte nicht vergessen worden.

Das Buch besitzt alle Voraussetzungen, ein wahres Heimatbuch zu sein. Mit seinem eingehenden Personen- und Ortsregister sowie seinem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis ist es zugleich ein Nachschlage- und Studienbuch. Es sollte seinen Platz nicht nur im Bücherschrank des Geschichtsfreundes finden. Vorbestellungen auf die Chronik ebenfalls bei unserer Geschäftsstelle.

Als weitere Neuerscheinung heimatlichen Schrifttums ist der II. Teil der Chronik „**Das Kirchspiel Kraupischken-Breitenstein**“ von Matthias Hofer und Christa Palfner zu nennen (200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen), welches zu einer Vorzugspreis von

10,- DM unmittelbar durch die Patenstadt Lütjenburg bezogen werden kann. Voreinsendung des Betrages an die Stadtkasse Lütjenburg, Postscheckamt Hamburg, Konto-Nr. 106 04.

Mit großer Sorgfalt wurden in diesem Buche die Familien aufgeführt, die im Kirchspiel einen Landbesitz gehabt haben, darüber hinaus wurde die Geschichte der Dörfer und auch frühere Besitzverhältnisse aufgezeigt. Die Chronik ist also eine ergänzende Dokumentation und mit dem bereits herausgegebenen I. Teil zusammen eine umfassende Darstellung dieses südlich gelegenen Teiles des Kreises Tilsit-Ragnit an dem weiten Tal der Inster.

Aus vorhandenen Restbeständen sind noch vorrätig:

„RAGNIT“, ein Rundgang durch die unvergessene Stadt an der Memel“ (mit Stadtplan), von Hans-Georg Tautorat, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Stückpreis: 2,- DM plus Versandporto.

„TILSIT“ – Stadt und Land“, Ausstellungsfestschrift der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung (mit großer Heimatkarte), herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Stückpreis: 3,- DM plus Versandporto.

„Land an der Memel“, überzählige Heimatrundbriefe der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Kostenlos (begrenzter Vorrat).

Unmittelbar durch unsere Geschäftsstelle in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., zu beziehen.

Gert-Joachim Jürgens

Moulinen

in seiner letzten Größe von 810 ha, darin 120 ha Wald, war seit 1729 Domäne und wurde seit 1779 im Familienbesitz durch Schlenthers bewirtschaftet. Mein Vater, Johann Erich Schlenther, geboren 1883, gestorben 1935, war Besitzer in der 4. Generation; meine Mutter Johanna geb. Zöpfel, geboren 1889, heiratete 1910 und ist 1966 in Stade verstorben.

Moulinen wurde von meinen Eltern nach dem 1. Weltkrieg übernommen, nachdem mein Großvater Louis Schlenther 1917 gestorben war. Bis dahin war mein Vater dem 1. Lith. Dragoner-Regiment „Prinz Albrecht von Preußen“ in Tilsit aktiv in Garnison zugehörig, wie die Generationen Schlenther vor ihm seit Bestehen dieses Regiments. Mein Bruder war im Reiter-Regiment 1 aktiv; dieses Regiment hatte die Tradition der 1. Dragoner über-

nommen. Meine Mutter war schon im Kriege 1914–1918 durch meinen Großvater in die Bewirtschaftung des Gutes Moulinen eingewiesen worden und hatte nach dem Tode des Großvaters allein gewirtschaftet bis mein Vater nach Hause kam. Auch im letzten Kriege wirtschaftete sie in Generalvollmacht für meinen Bruder.

Zu Moulinen gehörten die Vorwerke Karpotschen, Neu- und Klein-Moulinen und dort 38 Familien mit 204 Personen. Die meisten der Landarbeiterfamilien waren schon seit Generationen in Moulinen, und die Söhne dienten ebenfalls in den Schwadronen der Schlenthers in Tilsit.

Von meinem Großvater erinnere ich mich noch, daß er den Bau der Kleinbahnlinien Insterburg – Kraupischken – Ragnit mit der Umsteigemöglichkeit in Moulinen angeregt hat. Die Ziegelei bekam ein Anschlußgleis; damals wurde auch eine Poststelle im Schulhaus eingerichtet. Die „schöne Minna“ war Briefträgerin und holte die Post direkt von der Kleinbahn. Im Schulhaus wohnte die Familie Niederstraßer durch Generationen. Die Niederstraßer waren Lehrer, Amtsvorsteher und Poststellenleiter und betrieben die größte private Imkerei Ostpreußens. Nach dem 1. Weltkrieg wurde diese Poststelle dann von Kraupischken übernommen.

Mein Großvater war viel mit dem Kreistag und der Politik beschäftigt. Im Flur hing der graue Zylinder, ohne den er das Haus nicht verließ, auch wenn er nur auf die Gartenterrasse hinausging.

Meine ersten Schuljahre verbrachte ich in der Dorfschule bei Lehrer Banse, der Schwiegersohn von Niederstraßers war und damals die Schulen von Moulinen und Kerstupönen mit Pleinlauken betreute. Eigentlich war in Moulinen nur jeden 2. Tag Unterricht, aber mein Bruder Hans Heinrich und ich hatten in beiden Schulen zum Unterricht zu erscheinen; so ritt mein Bruder auf dem „Gelben“ nach Kerstupönen, und ich trabte zu Fuß, bis wir nach 3 Jahren zur höheren Schule überwechelten.

Hans Heinrich kam auf das Wilhelmsgymnasium in Königsberg, und ich nach Dresden mit der weiten Reise durch den Korridor und über Berlin. Von Otto Krohm wurden wir dann immer zu den Ferien in Insterburg abgeholt, oder zur Schule fahrend mit Tröstungen auf die nächsten Ferien in den Zug gesetzt. Alle Freuden und Kümernisse teilte Otto Krohm mit uns Kindern auf den Wagenfahrten oder auf der Futterkiste im Kutschstall sitzend und die zerschundenen Knie mit Jod behandelnd, Tränen trocknend und Ermahnungen, Schimpfe und Trost verteilend. Wie gebogen war man damals, wenn uns Otto in Pelze und Decken zu

den langen Fahrten nach Hause eingepackt hatte und unterwegs dann die Neuigkeiten erzählte. Otto ist für mich ein Stück Zuhause gewesen und geblieben.

In den Ferien zeigte uns dann Lehrer Banse alte Mauern und Fundamente, die mal lange vor uns eine Wohnstelle getragen haben und einen unterirdischen Gang in Richtung auf die Ziegelei zu, oder er fuhr mit uns auf der Inster Kahn und erzählte.

Wie aufregend war es, wenn in der Kurve im Wald die Kleinbahnlokomotive entgleiste, was mehrfach passierte, wie schön, wenn wir mit Otto in den verschneiten Wald fuhren, um das Wild zu füttern oder auf dem Schafsteich und den überschwemmten Insterwiesen Schlittschuh laufen konnten. Bei Besorgungsfahrten nach Kraupischken durften wir auch vor dem Wagen herreiten. In der Ernte bin ich gerne mit den leeren Wagen vierelang und auch im Galopp aufs Feld rausgefahren, um meinem Bruder Vesperbrot zu bringen, wenn er weiterfuhr oder auf der Hungerharke saß. Hochbeliebt war es bei uns Kindern auch beim Gestüter Horsch die Hengste Salut, Hexenschuß und Advokat zu putzen und auch zu reiten, die bei uns auf Deckstation von Georgenburg aus standen.

In späteren Jahren habe ich dann die Wagenfahrten nach Gerskullen, Skaticken, Sommerau und Lenken sehr genossen und in der Schule Moulinen den Lehrer Banse beim Unterricht in Turnen, Schwimmen und Handarbeit vertreten; meine Töchter und Schwiegersöhne schütteln heute darüber ungläubig den Kopf. Viel Freude brachten auch die Aufführungen im Vaterländischen Frauenverein, dessen Vorsitzende meine Mutter war. Sie stand auch dem Kreisverband des DRK vor und war im Provinzialverband DRK stellv. Vorsitzende; so war ich auch im Jugend-Rot-Kreuz, aus dem die DRK-Bereitschaften entstanden. In Kraupischken gab es jährlich eine DRK-Veranstaltung, aus welchen Einkünften die Schwesternstation dort unterhalten wurde. Zu diesen festlichen Zusammenkünften wurde dann mancherlei zur Unterhaltung eingeübt und dargeboten und auch viele Torten gespendet und zu Jonuscheit gebracht. Ich erinnere mich noch an viele DRK-Kurse mit Dr. Sieloff und seiner Assistentin Fräulein Perrey, an denen auch die Ragniter Bereitschaft teilnahm.

Ein besonderes Ereignis war der jährliche Remontemarkt; dazu wurden die jungen Pferde schon wochenlang vorher geführt, um festzustellen, in welcher Reihenfolge die Dreijährigen vorgestellt werden sollten, und bei welchem „Führer“ sie die besten Gänge zeigten. Gespannt und schweigend beobachteten dann beim Remontemarkt Züchter, Aufzüchter und die Gäste, ob die vorgestellten Tiere Gnade vor den Augen des Präses von Gusowius fanden, den der Volksmund „der liebe Gott von Ostpreußen“

nannte. Wer von den Remonten eine Nummer bekam, konnte aber später noch z. B. wegen eines Augenfehlers aus dem „Zirkel“ geschmissen werden. Mein Vater und später mein Bruder Hans Heinrich gehörten der Remontierungskommission an; Vater war auch Richter auf Turnier- und Rennplätzen und startete Rennen in Königsberg, Insterburg und Tilsit; viel war er in Angelegenheiten der Stutbuchgesellschaft unterwegs, aber auch als Vorsitzender des landwirtschaftlichen Zentralvereins und als Generallandschaftsrat. Feuerwehr, Reiter- und Kriegervereine wurden von ihm vielfach unterstützt.



Die Trakehner Stute Sylva mit Exzellus und Exzella auf dem Gestüt unseres Tilsit-Ragniter Landmannes Haasler in Alpen, Kreis Moers

Viel Leben gab es auf unserem Gutshof alljährlich bei der Fohlenabnahme, wenn die angekauften Absatzfohlen aus den bäuerlichen Zuchten gebracht wurden. Die täglichen Besuche der Stallungen waren oft Anlaß zu vielen Gesprächen, die Vater mit uns führte. Ich durfte noch erleben, daß auch meine Mädels in Moulinen über den Hof und durch die Stallungen zogen, dabei wurden sie dann nicht aus den Augen gelassen.

Im Sommer rasselte schon um 3 Uhr früh der Milchwagen vom Hof, um die Weiden mit den Milchkühen zu erreichen, und mit der Milch rechtzeitig um 6 Uhr zur Meiereigenossenschaft in Kraupischken zu sein. In Moulinen und Karpotschen standen bis zu 80 Milchkühe. Der „Herr Oberinspektor“ hatte 2 Reitperde zu seiner Verfügung, um den Gutsbetrieb zu beaufsichtigen. Etwa 1926 in den Sommerferien erlebten wir, daß in den Häusern und Wirtschaftsgebäuden, in Ziegelei, Schmiede und Stellmacherei bei der Säge und Schrotmühle Leitungen verlegt und alles elektrifiziert wurde. Auch die Honigschleudern des Herrn Niederstraßer wurden fortan elektrisch angetrieben. Damals kamen auch Autos und Trecker hinzu. Ich bin damals fast 3 Jahre lang Rendantin in Moulinen gewesen.

Bruder Hans Heinrich war beim Reiter-Regiment 1 eingetreten und meine Mutter übernahm 1935 nach dem Tode meines Vaters in Generalvollmacht die Bewirtschaftung. Ihr besonderes Augenmerk galt der Pferdezucht, sie kaufte die Absatzfohlen durch Besichtigung an Ort und Stelle und nie über Vorkäufer. So war sie dann wochenlang nachmittags bei Wind und Wetter unterwegs. Unsere Mutterstuten standen in Karpotschen, dort war der leichtere Boden und sie hatten es bei der Arbeit nicht so schwer wie bei der Bestellung auf dem Mouliner Lehm. Die Fohlenjahrgänge waren in Moulinen aufgestellt und auf Weide; im Herbst wurden sie auch zu Pferde auf dem Klee gehütet, was eine Lieblingsbeschäftigung meines Bruders als Junge war. Im Ablauf der landwirtschaftlichen Arbeiten war Hans Heinrich überall dabei, nur Platt sprechend und voller Frohsinn. In Moulinen und beim Regiment war er überall beliebt. Auch nach seiner schweren Kriegsverwundung mehrere Monate leidend blieb der Humor ihm erhalten. Er mußte kurz vor der Geburt seines Sohnes abtreten, und dieser Sohn ist heute Leutnant der Bundeswehr und mit Fräulein von Kranach verheiratet. In Moulinen erwiesen das Gut, das Ersatzregiment und das ganze Kirchspiel Kraupischken-Breitenstein dem jungen Rittmeister und Besitzer von Moulinen in der 5. Generation die letzte Ehre. Dieser Abschied vollzog sich 1943 mit militärischen Ehren, wie schon bei seinem Vater.

Geta Willemer geb. Schlenther, Moulinen

Nachtrag:

Ergänzt wird diese Darstellung noch durch den mehrfach erwähnten Otto Krohm, der als Chauffeur, Kutscher sowie Feld- und Waldhüter auf dem Gut in Moulinen eine besondere Vertrauensstellung genoß.

Otto Krohm ist in Moulinen geboren und außer seiner Militärzeit im ersten Weltkrieg ständig auf dem Gut tätig gewesen; er erinnert sich z. B., daß die in Moulinen beschäftigten Familien seit mehreren Generationen dort gearbeitet haben. So waren Ferdinand Breitmoser, Johann Ruddeck, Franz Krohm bereits in der dritten und Ferdinand Tumuscheit, August Ulrich, Christoph Schulokat, Julius Jurrat, Franz Borbe, Wilhelm Scheppat, Johann Thulke, August Müller und Julius Bernhardt in der zweiten Generation ununterbrochen auf dem Gutshof tätig.

Otto Krohm zitiert in seinem Bericht weiter:

„In den kalten Wintern 1928/29 und 1942 haben wir viel Rehwild durch den tiefen Schnee und den starken Frost verloren. Trotzdem ich sechs Futterstellen zu versorgen hatte, und die Tiere jeden Tag mit Eicheln, Kastanien, Heu und Hafergarben versorgt wurden, war der Verlust an Wild nicht zu vermeiden.“

Um die Osterzeit bot der Mouliner Schloßberg einen herrlichen Anblick. Zur rechten Seite der Kleinbahn nach Rucken blühten dann tausende von Leberblümchen, woran sich wohl noch viele ältere Breitensteiner erinnern werden.“

Das Ostpreußenblatt

In der heutigen Zeit gehört **Das Ostpreußenblatt** in die Hand jedes Ostpreußen. Zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., oder durch die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Hamburg 13, Postfach 8647. — Bezugspreis nur 3,20 DM mtl.

Veranstaltungen 1972

- 6. und 7. Mai:** Patenschaftstreffen der Trappener in Schönberg (bereits vor Drucklegung durchgeführt).
- 11. Juni:** Jahreshaupttreffen zusammen mit Tilsit-Stadt und Elchniederung in Hannover, Döhrener Maschpark.
- 1. und 2. Juli:** Patenschaftstreffen der Ragniter aus Anlaß des 250jährigen Stadtjubiläums der Stadt Ragnit in der Patenstadt Preetz, „Drillers Gashof“.
- 3. September:** Patenschaftstreffen der Breitensteiner in Lütjenburg. Kirchgang 9.20 Uhr, anschließendes Zusammensein in der Gaststätte Bismarckturm.
- 24. September:** Kreistreffen aller drei Tilsiter Heimatkreise in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.

Liebe Tilsit-Ragniter, merken Sie sich bitte schon jetzt diese Termine vor und beteiligen Sie sich zahlreich an unseren Veranstaltungen. Setzen Sie sich auch rechtzeitig mit Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten in Verbindung, die weder den Rundbrief erhalten noch das Ostpreußenblatt lesen!

Der Kreisausschuß